

Rechtes Seeufer

Blues 'n' Jazz wird stetig teurer

Ein Zweitagespass für das Rapperswiler Musikfest kostet heuer 90 Franken. 2007 mussten die Besucher nur 30 Franken zahlen. Die Veranstalter sind sicher: «Die Schmerzgrenze ist noch nicht erreicht.»

Von Michael Grimm

Zollikon/Rapperswil-Jona - Das Vergnügen, in Rapperswil-Jona vor imposanter Kulisse internationale Jazzkünstler live zu erleben, wird teurer. Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die Liebhabern des Rapperswiler Blues-'n'-Jazz-Festivals erstmals vor drei Jahren auffiel: Kostete 2007 eine Tageskarte für den Anlass noch 20 Franken, war sie ein Jahr später schon doppelt so teuer. Und seit letztem Jahr bezahlen die Besucher dafür 50 Franken.

Ähnlich sieht es bei Tickets aus, die sowohl am Freitag wie auch am Samstag gültig sind. Sie kosten inzwischen 90 Franken, also 10 Franken mehr als im Vorjahr. Damit sind sie dreimal teurer als noch 2007. Immerhin: Im kommenden Jahr will der Veranstalter eine weitere Erhöhung vermeiden.

Steigende Unkosten

Die Verteuerung ist nicht im Sinne der Organisatoren. «Steigende Preise sind per se unattraktiv und somit unerwünscht», sagt Marc Lindegger Sprecher der Carré Event AG in Zollikon. Andere Möglichkeiten sieht er aber nicht.

Um sicher zu sein, dass genügend Leute am kommenden Wochenende zum Musikgenuss nach Rapperswil-Jona kommen, braucht es ein breites Angebot. Zwei bis drei besonders grosse Namen sind ein Muss. Über deren teilweise stolze Gagen will Lindegger keine Auskunft geben. Er bestätigt aber, dass sie einen beachtlichen Teil der gesamten Aufwände ausmachen.

Doch nicht nur die Musiker kassieren immer mehr. Auch das Drumherum werde von Jahr zu Jahr teurer. Sei es die Bühnentechnik, der Strom oder die Sicherheit. Zudem wurde das Angebot der im Ticket inbegriffenen Anreise mit dem öffentlichen Verkehr stark ausgebaut - was zu weiteren Mehrkosten führte.

Mediensprecher Lindegger sagt: «Will man Professionalität, muss man auch die Kosten in Kauf nehmen.» Und sicher gehe es nicht darum, sich mit der seit 1998 bestehenden Veranstaltung eine goldene Nase zu verdienen. Wenn immer möglich, würden die Preise nicht angehoben. Das oberste Ziel bleibe aber, im Folgejahr erneut ein Festival auf die Beine stellen zu können. Ein bisschen Hilfe leistet die Stadt Rapperswil-Jona



Die Musiker verlangen immer mehr für einen Auftritt am Rapperswiler Musikfestival. Foto: Manuela Matt (Archiv)

mit einem Sponsorbeitrag von 20 000 Franken und Dienstleistungen der Werke im Wert von 17 000 Franken. Bei einem Defizit, zum Beispiel wegen schlechten Wetters, kann der Veranstalter aber keine Unterstützung erwarten.

Von Freitag bis Sonntag erwarten die Zolliker Organisatoren rund 30 000 Besucher. Der Ticketverkauf läuft bereits seit Anfang Monat. Das Interesse am Blues 'n' Jazz ist laut Mediensprecher heuer grösser als in vergangenen Jahren.

Dies obwohl die Billette im Vorverkauf mehr kosten als an der Abendkasse. Besonders der teurere Zweitagespass verkaufe sich gut. Für Lindegger ist damit klar, dass die Schmerzgrenze beim Preis noch nicht erreicht ist.

Initiative scheitert um Haaresbreite

Eine Stimme fehlte und der Oetwiler Weiler Neuguet wäre aus der Landwirtschaftszone entlassen worden.

Von Patrick Gut

Oetwil - Volle 45 Minuten befassten sich die Stimmberechtigten an der Oetwiler Gemeindeversammlung mit der Einzelinitiative von Werner Nyffeler. Schliesslich wurde sie mit dem knappen Resultat von 46 zu 45 Stimmen abgelehnt.

Mit seiner Initiative wollte Nyffeler, seine Werkstatt und die Pferdehaltung legalisieren. Beides ist in der aktuellen Landwirtschaftszone nicht erlaubt. Das hätte eine Umzonung in die Kernzone geändert. Aus Sicht des Initianten waren sämtliche Kriterien für eine Bewilligung der Zonenänderung durch den Kanton erfüllt. Einzig, dass der Weiler eine Stützpunktfunktion haben müsste - beispielsweise mit einer Schule -, sei nicht gegeben. Weil der Kanton eine Umzonung verweigerte, empfahl der Gemeinderat der Gemeindeversammlung, die Initiative abzulehnen. Das rief Theophil Fischer auf den Plan, der die Initiative vehement verteidigte. Fischer führte Beispiele aus Uetikon und Oetwil an, in denen Weilerzonen geschaffen worden seien. «Man kann auch zu sehr auf den Paragraphen herumreiten.»

Gemeinderätin Barbara Müller (CVP) machte klar, dass die Gemeinde den Rechtsstreit mit dem Kanton aufnehmen müsse, wenn die Versammlung dem Geschäft zustimme. Gemeindepräsident Ernst Sperandio (CVP) fügte an: Die Initiative sei gültig, und daher sei es die Pflicht des Gemeinderates, das Geschäft vor die Versammlung zu bringen.

Unklare Abstimmung

Schliesslich schritt er zur Abstimmung. «Wer dem Antrag des Gemeinderats zustimmt, soll jetzt die Hand erheben.» Was folgte, waren tumultartige Zustände. Einige Versammlungsteilnehmer sagten Ja, meinten aber, sie würden der Initiative zustimmen. Nach kurzem Unterbruch wurde das Prozedere wiederholt. 46 Ja zu 45 Nein lautete das Resultat. Die Initiative war gescheitert.

Ein sichtlich um Haltung kämpfender Werner Nyffeler: «Jetzt kann ich die Pferde zum Metzger bringen und den Laden dichtmachen.» Die Gemeinde will mit ihm nach einer Lösung suchen.

Ein Gerät, dem der Kalif vertraute

Eine 110-jährige Wetterstation hat in Männedorf ihre Arbeit wieder aufgenommen. Noch fehlt ihr ein Thermometer.

Von Nadja Belviso

Männedorf - Die Wetterstation, die der Verkehrsverein Männedorf beim Bahnhof einweihete, ist eine ganz besondere. Die Messgeräte stammen von Wilhelm Lambrecht, einem Instrumentenbauer aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende, dem sogar der Kalif von Istanbul vertraute. Lambrecht-Wettersäulen jener Zeit gelten als besonders hochwertig.



A. Hasler und die Wetterstation. Foto: PD

Kein Wunder, war der Horgener Experte Paul Bächtiger ganz aus dem Häuschen, als ihn der Männedorfer Verkehrsvereinspräsident Andreas Hasler zu sich einlud, um das Exemplar zu begutachten, das vor zehn Jahren in der alten Leuenschene entdeckt wurde. Hasler hatte die Säule mit nach Hause genommen, um sie vor der Vernichtung zu retten.

Dank dem Legat einer Männedorferin wurde die Wetterstation vor 110 Jahren aufgestellt. 821 Franken kostete damals die Wetterstation, Sockel und Umgebungarbeiten inklusive. Erst 1971 wurde sie durch eine moderne Koch-Wettersäule ersetzt. Es muss also genau 40 Jahre her sein, seit die alte Lambrecht-Säule in der Scheune verschwand. Damit die moderne Wettersäule aus dem Hause Koch nicht dasselbe Schicksal ereilt, wird sie an der Schifflände neu aufgebaut.

Ein privater Spender

Nachdem Hasler klar geworden war, welchen Schatz er im Keller hatte, setzte er und seine Vereinskollegen alle Hebel in Bewegung, um das historische Stück wieder in Betrieb zu nehmen. Möglich wurde es dank eines privaten Spenders, der die ganzen 13 000 Franken für Restauration, Gehäuse und Sockel bezahlte. Damit waren längst nicht alle Herausforderungen gemeistert. Erst einmal musste sich ein Optiker finden, der imstande und bereit war, die alten Instrumente zu restaurieren. Fündig wurde der Verkehrsvereinspräsident schliesslich in Grindelwald. Einzig das Quecksilberthermometer konnte er nicht mehr reparieren. Deshalb fehlt es in der restaurierten Version der alten Säule.

Alte Küsnachter büssen für ihren sauren Wein

Ein Verbrechen und die Angst vor der Reblaus sind die wahren Begebenheiten in Harry Schneiders neuem Buch. Es spielt in Küsnacht.

Von Daniel Fritzsche

Küsnacht - Harry Schneider mag Sinsprüche. «Das Leben ist zu kurz, um schlechten Wein zu trinken», ist einer davon. Das Goethe-Zitat hat Schneider zu seinem neuen Roman inspiriert, der den gleichlautenden Titel trägt. «Als grosser Weinliebhaber habe ich schon länger mit dem Gedanken gespielt, einen Roman zu diesem Thema zu verfassen», sagt der Autor.

Ebenfalls klar war für den 67-Jährigen, dass seine Geschichte auf historischen Tatsachen beruhen soll - getreu seinem Lebensmotto: «Vergangenheit kennen, Gegenwart verstehen.»

Die Angst ging in Küsnacht um

Fündig wurde Schneider, der acht Jahre in Küsnacht lebte, schnell: Als geeigneter Schauplatz für sein Buch stellte sich rasch das beschauliche Weinbauerdorf Küsnacht des 19. Jahrhunderts heraus. Zu jener Zeit - das ist historisch verbürgt - ging im Dorf die Angst um vor der Reblaus, einem Schädling, der Rebberge in ganz Europa verwüstete. Hinzu kam die gewaltige Überschwemmung des Dorfbachs im Jahr 1878 - ebenfalls verbürgt -, die weite Teile der Gemeinde zerstörte. «Perfekter Stoff für mein Buch», sagt Schneider.

Immer tiefer vergrub sich der Hobby-Historiker und pensionierte Bausekretär von Wangen-Brüttisellen, der heute mit

seiner Frau im Tessin lebt, in die Materie. Er wühlte tagelang in den Archiven. «Mit der Zeit fügte sich ein Mosaiksteinchen ans andere.» Im Laufe der Recherche kamen immer mehr neue Details ans Tageslicht, die Schneider auch noch in seine Geschichte einflechten wollte. Das spektakulärste fand er im Staatsarchiv des Kantons Zürich: Ein mysteriöser, bis heute unaufgeklärter Doppelmord an einem Winzerehepaar im Jahr 1882.

Am Ende hatte der Autor zahlreiche spannende Anekdoten beisammen. Was

Harry Schneider

Der 67-Jährige ist ehemaliger Bausekretär von Wangen-Brüttisellen. Er lebte acht Jahre lang in Küsnacht.



ihm fehlte, war ein roter Faden. «Ich stand vor dem Problem: Wie bringe ich diese doch sehr unterschiedlichen Themen zusammen?» Fast zwangsläufig sei er schliesslich auf den griechischen Weingott Dionysos und dessen Begleiter Ampelos gestossen.

Die Strafe des Weingottes

Die gehäuften Katastrophen in Küsnacht - so lautet Schneiders Konklusion im Buch - waren die «gerechte Strafe» des Weingottes an der mangelhaften Qualität des Rebensafts zu jener Zeit. «Damals wurde in Küsnacht viel zu schlechter und gepanschter Wein produziert.» So hätten sich die griechischen Götter auf ihre Weise gerächt.

«Das Leben ist zu kurz, um schlechten Wein zu trinken» ist in drei Akte unterteilt. Verfolgt wird die Reise des fiktiven südbadischen Önologie-Studenten

Wilfried Schultheiss. Nach fröhlichen Saufgelagen in Karlsruhe verspricht es den «Studenten der Viusaufie», wie er sich selber nennt, nach Küsnacht. Hier soll er seine Doktorarbeit schreiben.

Doch dann überschlagen sich die Ereignisse. Es folgen die erwähnten historischen Schicksalsschläge: Reblaus, Überschwemmung, Doppelmord. «Viel dazuerfinden musste ich nicht», sagt Schneider. «Die Geschichte allein war spannend genug.» Wenn er einen Handlungsstrang oder einen Charakter erdichtete, achtete er darauf, diesen authentisch auszustücken.

Neben der interessanten Handlung erfährt der Leser in Schneiders Buch vieles über die Weinbautradition am Zürichsee. Der Autor schliesst die Brücke zur Gegenwart: «Früher wurde in der Region viel mehr Wein produziert als heute, doch war die Qualität wesentlich schlechter.» Die hiesigen Winzer seien heute besser ausgebildet. Schneider ist überzeugt: «Die Qualität ist ihnen wichtiger als die Quantität.»

Harry Schneider: Das Leben ist zu kurz, um schlechten Wein zu trinken. Historischer Roman. Th.-Gut-Verlag.

Anzeige

WEIN IN DER BOX
WWW.CHATEAUX-CARTON.CH